

Schleswig-Holstein

Die Bräutigamseiche: ein Baum mit Postadresse

1

Um 12 Uhr mittags kam ich immer zur Eiche“, erinnert sich Karl Heinz Martens. „Da standen dann manchmal schon die Leute und warteten auf den Postbüttel“, sagt er und lacht. „So sagen wir auf Plattdeutsch zum Briefträger.“

Die Bräutigamseiche Eutin lag im Zustellbezirk von Karl Heinz Martens. 30 Jahre lang kletterte er an sechs von sieben Tagen die Leiter hinauf zum großen Astloch, das als Briefkasten dient. Die Bräutigamseiche ist so etwas wie Parship, nur mit Vogelgezwitscher und Eichhörnchen am Waldrand. Menschen auf Partnersuche schicken ihre Briefe an den 600 Jahre alten Baum – oder lesen vor Ort die Briefe aus dem Astloch, um zu sehen, ob was für sie dabei ist. Wenn ja, beantworten sie den Brief, wenn nicht, legen sie ihn zurück.

Von fünf Ehen weiß Martens, die auf diese Weise zustande gekommen sind – ein Paar aus der Gegend hat bereits goldene Hochzeit gefeiert. Und eines Tages wurde auch der Postbüttel selbst für seine treuen Dienste belohnt: „1989 war ich im Fernsehen wegen der Bräutigamseiche und sagte nebenbei, dass ich auch alleine bin.“ Das sah Renate aus dem Saarland und schrieb, sie würde ihn gern kennenlernen. „Ich fackelte nicht lange, besuchte sie und nahm sie gleich mit, um sie meiner Mutter vorzustellen“, erzählt Martens.

Ein halbes Jahr später zog Renate zu ihm nach Eutin ...

INFO Sie wollen auch an die Bräutigamseiche schreiben?
Die Adresse: Bräutigamseiche, Dodauer Forst, 23701 Eutin;
www.holsteinischeschweiz.de

Morgens zwitschern die Vögel
in der Bräutigamseiche und Eich-
hörnchen huschen von Ast zu
Ast – sonst hört man nur Stille

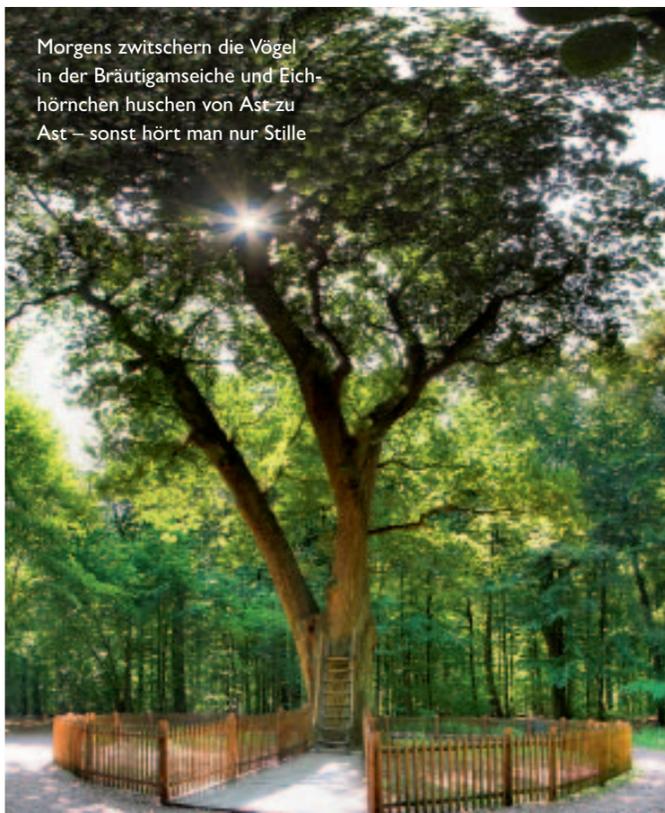


Foto: Wikipedia/Armin von Werner; picture alliance/Dumont Bildarchiv



Einst schrieben sich eine Försterstochter und der Sohn eines Schokoladenfabrikanten heimliche Liebesbriefe, die sie im Astloch einer Eiche deponierten. Später heirateten sie unter dem Baum, der seitdem Bräutigamseiche heißt und heute eine eigene Postadresse hat

Wir denken ja immer, Bäume könnten nicht sprechen. Dabei erzählen sie so spannende Geschichten: von heimlichen Liebesbriefen, von Fluchtgedanken, von Übersetzungsfehlern – und davon, wie es für sie ist, wenn ein Dorf mal wieder die Sau rauslässt ...

6 Sagenhafte Bäume besondere Ausflugstipps

Warum können Bäume so viel älter werden als Tiere?

Das Geheimnis uralter Baumriesen lüftet Diplom-Forstingenieur Frank Becker für uns. Er selbst lebt mit seiner Familie am Waldrand und ist fasziniert von den knorrigen Nachbarn.

Welche Bäume werden in unseren Breiten am ältesten?

Das sind meistens Linden – sie werden tatsächlich über 1000 Jahre alt. Ganz genau kann man das natürlich nie sagen, aber es ist sehr sicher, dass der älteste Baum Deutschlands die Sommerlinde im hessischen Schenkengsfeld ist. Sie wird auf 1200 Jahre geschätzt. Eichen werden auch sehr alt, doch da ist eher von gut 800 Jahren auszugehen. Eiben kratzen ebenfalls immer mal an der 800-Jahre-Marke.

Sind die ältesten Bäume denn auch die größten?

Nein, die Höhenrekorde stellen schnell wachsende Nadelbaumarten auf wie unsere heimischen Tannen oder Fichten, die 55 bis 60 Meter hoch werden. Der höchste Baum Deutschlands ist eine gut 66 Meter hohe Douglasie („Waldtraut“, Seite 15, Anm. d. Red.). Das ist ein in Nordamerika heimisches Nadelgehölz, das hier als Forstbaum gepflanzt wird.

Und welche Art wird am dicksten?

Die Bäume mit dem größten Umfang sind auch wieder Linden. Die Heeder Linde in Niedersachsen misst gut 15 Meter – da braucht man 12 bis 13 Erwachsene, um den Baum zu umfassen.

Was machen die Linden und andere Bäume, die so alt werden, anders als Tiere oder Menschen? Sie scheinen ja nahezu unsterblich...

Ja, die machen das wirklich schlau: So lebt zum Beispiel nicht der gesamte Baum, sondern nur eine Schicht unter der Borke, das Kambium. Das Innere des Stammes hingegen besteht aus abgestorbenen Zellen, die zum Beispiel für den Wasser- und Nährstofftransport zuständig sind. Die lebende Schicht außen produziert ständig neue Zellen, verjüngt sich also andauernd. Unter idealen Bedingungen können die meisten Bäume tatsächlich viele Hundert Jahre alt werden.

Und warum sterben sie dennoch irgendwann?

Meist sind es Angreifer von außen wie Insekten oder vor allem Pilze, die durch Wunden in der Rinde eindringen. Sie höhlen dann auch den Kern aus und machen den Baum instabil. Wobei man sagen muss, dass Bäume auch hier äußerst regenerationsfähig sind – vor allem Linden. Da Bäume keinen Blutkreislauf haben, „verbluten“ sie auch bei großen Wunden nicht. Sie wachsen der Wunde einfach davon.

Wie machen sie das denn?

Wenn eine neue Schicht außen wächst, stirbt die weiter innen liegende ab. Dadurch wird der Angreifer quasi vor die Tür gesetzt. Das ist dann ein Wettlauf: Ist der Pilz schneller, kann er ins Innere vordringen, doch meist gewinnt der Baum. Natürlich braucht er dazu gute Bedingungen: genug Wasser, die richtigen Nährstoffe, ausreichend Licht – und eben das ihm entsprechende Klima.

Pfaffenwinkel/Oberbayern

Die Geschichte von der Eibe, die eigentlich weg will

Bäume kommen den meisten Menschen irgendwie zufrieden vor. Sie stehen da, stabil verwurzelt, über Jahrhunderte am selben Platz – und man kann sich gar nicht vorstellen, dass es ihnen in ihrem Wald nicht gefällt. Doch soll es Exemplare geben, die lieber heute als morgen woanders wären.

Im Paterzeller Eibenwald zum Beispiel, der mit seinen über 2000 Eiben zu den größten Beständen Deutschlands zählt. Seit 80 Jahren steht er unter Naturschutz – eigentlich ein Traum für einen Baum. Doch wenn man auf dem Eibenpfad durch den Wald spaziert, trifft man auf ein Exemplar, das so ungewöhnlich aussieht, dass man seinen Augen kaum traut: Wie ein gedrehtes Seil zwirbelt sich der Stamm aus dem Boden, er ähnelt mehr einem Korkenzieher als einem Baum. Warum, fragen Sie sich – wo doch alle anderen Bäume ganz normal aussehen? Die Wissenschaft vermutet, Drehwuchs sei genetisch bedingt. Rutengänger hingegen sagen, die Eibe stehe auf einer Wasserader – und das tue ihr nicht gut. Sie windet und windet sich, doch ihre Wurzeln gestatten es ihr nicht, sich einen anderen Platz zu suchen.

Den restlichen Eiben gefällt es hier gut – und uns auch.

INFO Der Weg beginnt am „Landgasthof Eibenwald“, www.landgasthof-eibenwald.de; weitere Infos: www.pfaffen-winkel.de



Genetisch bedingt oder von einer Wasserader getrieben? Interessant sieht der gedrehte Eibenstamm auf alle Fälle aus

Fotos: imago (3), Naturfoto Hofmann



Sie werden schnell groß – und duften übrigens wunderbar harzig: Mammutbäume im deutschen Südwesten

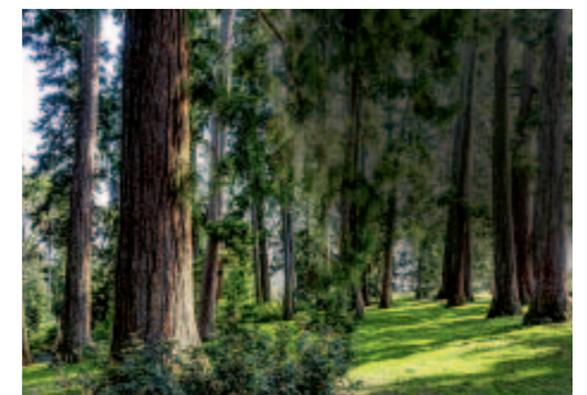
Württemberg

Ein kleines Missverständnis ließ große Mammutbäume wachsen

Vierlerorts in Baden-Württemberg gedeihen sie prächtig: amerikanische Wellingtonien oder Mammutbäume. Doch wie kommt es, dass ausgerechnet im deutschen Südwesten um die 200 Exemplare des exotischen Baumes stehen – und alle haben sie gut 150 Jahre auf dem Buckel?

Es war König Wilhelm I. von Württemberg, der aufhorchte, als Händler und Reisende aus den USA Mitte des 19. Jahrhunderts von den Giganten der Wälder erzählten, die auch noch unglaublich schnell wachsen sollten. Das wollte Wilhelm auch für sein Land, und so ließ er Samen in Kalifornien bestellen. Nun konnten seine Landsleute schon damals alles außer Hochdeutsch (und Englisch), und so wurde aus dem „Lot“ (etwa 15 Gramm) „a lot“, also „viel“ – man schickte kurzerhand ein ganzes Pfund. Wilhelm ließ aus den Samen im Jahr 1864 in den Gewächshäusern der Stuttgarter Wilhelma über 5000 kleine Pflänzchen ziehen. Diese wurden an die Forstdirektionen im ganzen Land verteilt, und so finden sich heute zwischen Bodensee und Odenwald immerhin noch um die 200 Giganten aus der sogenannten Wilhelma-Saat.

INFO Einige der Mammutbäume stehen immer noch in der Wilhelma (www.wilhelma.de), andere im Stuttgarter Rosensteinpark, im Solitude- und Pfaffenwald. Außerdem in Heidelberg, Albstadt, Wüstenrot, Weinheim ... Mehr dazu unter www.wilhelma-saat.de





An einem wunderbaren Ort wie hier, inmitten der Allgäuer Nagelfluhkette, kann man es schon mal ein paar Jahrhunderte aushalten – wie diese Bergulme

Allgäu

Die Baumveteranen von Steibis

Schon die Bergulme allein wäre die Wanderung auf den Alpweiden von Steibis wert. Sie ist mit ihren gut sechs Metern Umfang eines der stattlichsten Exemplare Deutschlands – und sie hat das große Ulmensterben überlebt. Vielleicht weil Bäume in den Bergen besonders robust sind und Krankheiten eher trotzen können?

Jedenfalls ist sie in der großartigen Landschaft an den Flanken des Hochgrat nicht der einzige mächtige Baum. 200 Meter oberhalb steht die „Dicke Tanne“ – zwischen 300 und 500 Jahre soll sie alt sein und auch sie gehört zu den umfangreichsten ihrer Art in Deutschland.

500 Meter unterhalb der Ulme stellt sich die zerzauste Ureibe in den Wind, der man sogar bis zu 800 Jahren zutraut. Damit nicht genug, findet sich hier auf den Weiden auch ein mächtiger Bergahorn, der innen hohl ist wie der Limonadenbaum bei Pippi Langstrumpf. Und eine imposante Rotbuche, die sich auf einem

Nagelfluhfelsen niedergelassen hat. Außerdem eine Eberesche, die sich ebenso mit ihren starken Wurzeln in die Unebenheiten eines Brockens aus Nagelfluh krallt.

Nun fragt man sich, warum ausgerechnet hier so viele große und alte Bäume stehen, die das Landschaftsbild so einmalig machen. Wahrscheinlich liegt es daran, dass sie für die Älpler und ihr Vieh immer sehr wichtig waren und es zum Teil noch sind: Ihre ausladenden Kronen schützen das Vieh vor Regen, Schnee und Sonne, gleichzeitig wurde das Laub früher gern als Einstreu in den Ställen verwendet und mancherorts sogar als Viehfutter im Winter.

Vielleicht sind die Bäume aber auch hier, weil sie sich keinen besseren Ort vorstellen können ...

INFO Einen Flyer über die Baumveteranen von Steibis und eine Wanderung zu den Bäumen gibt es auf der Website www.oberstaufer.de zum Runterladen; Infos unter Tel.: 0 83 86/9 30 00

4

Fotos: Naturfoto Hofmann (2), dpa, floridus campus, Urs-Beat Brändli, dpa, TVA, Hall-Wattens



Die „Dicke Tanne“ von Steibis ist 300 bis 500 Jahre alt und belegt Platz 3 in der Rangliste der mächtigsten Tannen Deutschlands

Schwarzwald

„Waldtraut“ – wie wird der Rekordbaum vermessen?

Mit Pflöcken, Stativen und Lasergeräten rückten die angehenden Vermessungstechniker der Freiburger Gewerbeschule an – dann war es nach einem halben Tag Arbeit an der frischen Winterluft offiziell: Eine inzwischen 109 Jahre alte Douglasie im Stadtwald ist mit 66,58 Metern der höchste Baum Deutschlands. Aber wie misst man eigentlich die Höhe eines solchen Giganten? Und kann „Waldtraut“, wie der Baum von den Freiburgern liebevoll genannt wird, sogar noch höher werden?

„Für die Messung nutzt man Winkelfunktionen“, sagte Andreas Schäfer vom Freiburger Forstamt. Dafür werden mithilfe von Lasermessgeräten zwei Messpunkte in gerader Linie zum Baum eingerichtet. Nun wird von beiden Punkten jeweils der Gipfel des Baumes angepeilt. „Damit die Sicht optimal ist, finden solche Messungen im Winter statt, wenn die umstehenden Bäume laubfrei sind.“ Bei der Peilung des Baumwipfels ermittelt das Messgerät an beiden Punkten die Winkelabweichung zur Senkrechten oder Waagrechten – und aus diesen Winkeln und der Entfernung zwischen den Messpunkten berechnen die Gewerbeschüler dann die Höhe des Baums: bei „Waldtraut“ 66,58 Meter.

Kann die Douglasie, die 1913 als dreijähriger Steckling nach Freiburg einwanderte, sogar noch höher werden? „Ja“, erklärt Andreas Schäfer. „Waldtraut ist botanisch jung und wächst noch. In den USA oder Schottland gibt es deutlich ältere und höhere Douglasien.“ Der derzeitige Höhenrekord für diese Baumart liegt bei knapp 100 Metern. Viel höher können Bäume aber generell nicht werden – weil dann die Kapillarkraft, die Wasser aus den Wurzeln zu den Blättern transportiert, nicht mehr gegen die Schwerkraft der Erde ankommt.

INFO „Waldtraut“ kann nur zu Fuß erreicht werden. Entweder vom Waldhaus (www.waldhaus-freiburg.de) auf einem beschilderten Weg (4,5 km) oder, kürzer und steiler, von der Haltestelle Kyburg aus über den Bohrerbach und die Luisenhöhe zum Illenbergweg (2,5 km).



Eine Sehenswürdigkeit im Freiburger Stadtwald: die Rekord-Douglasie „Waldtraut“

5



DER DICKSTE BAUM DEUTSCHLANDS

Der umfangreichste Baum Deutschlands ist eine Linde in Heede/Emsland. Der Stamm der „Dickten Linde“, wie sie auch genannt wird, hat einen Umfang von 18 Metern. Damit darf sie sich gleichzeitig auch dickste Linde Europas nennen. Aufgrund der zahlreichen Stämme vermutete man zunächst, es handle sich um mehrere zusammengewachsene Bäume. Dies wurde allerdings durch forstgenetische Untersuchungen widerlegt.



DER HÖCHSTGELEGENE BAUM DER SCHWEIZ

Man muss genau hinschauen, um den kleinen Wacholder zu entdecken, der auf 3020 Metern in der Chinischlucht bei Zermatt gefunden wurde. Er hält laut Logbuch des Schweizerischen Landesforstinventars (LFI) den Rekord für den höchstgelegenen Baum der Schweiz. In dieser Lage jedoch wird er wohl höchstens zum Busch werden, wie zu befürchten steht... Unter www.lfi.ch/resultate/meldungen/logbuch.php kann übrigens jeder seinen Baumfund aus dem schweizerischen Hochgebirge melden.



DER ÄLTESTE BAUM DEUTSCHLANDS

Auch der älteste Baum Deutschlands ist eine Linde: Über 1200 Jahre soll die knorrige Sommerlinde in der hessischen Gemeinde Schenklingfeld auf dem Buckel haben – oder sagt man auf der Krone? Die Äste des uralten Baumes, unter denen die Schenklingfelder bis ins 19. Jahrhundert Gericht hielten, werden heute von einer Holzkonstruktion gestützt.



DER ÄLTESTE BAUM TIROLS

Dass ihr Zuhause hoch über dem mittelalterlichen Hall in Tirol so schwer zugänglich ist, hat sicher dazu beigetragen, dass die uralte Zirbelkiefer das stolze Alter von etwa 750 Jahren erreichen konnte – und immer noch weiterwächst. Seit gut 90 Jahren ist sie nun Naturdenkmal. Und inzwischen führt oberhalb der Zirbenweg vom Patscherkofel Richtung Glungezer vorbei – durch einen schönen Zirbenwald: www.hall-wattens.at

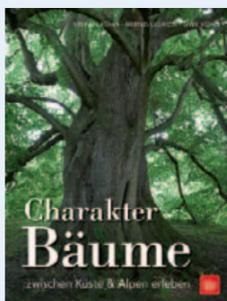
„Baumige“ Buchtipps

Mächtige Eichen, uralte Linden und viele andere Giganten des Waldes: In diesen neuen Fotobüchern werden ihre spannenden Geschichten erzählt...



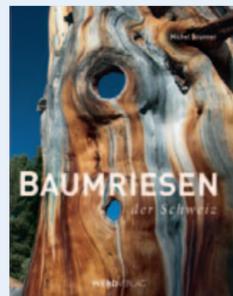
Welche Geschichten könnten sie erzählen, die knorrigen Buchen – und die Dorflinden, die so viele Liebespaare gesehen haben! Heinz Wohner hat in ganz Deutschland diese jahrhundertealten „Hüter der Zeit“ fotografiert – und zeigt mit seinen Bildern ihre Seele. Frederking & Thaler, 192 Seiten, 39,99 Euro

Überall in Deutschland findet man sie: gewaltige Eichen, Symbole für Kraft und Ewigkeit, von unseren Vorfahren in heiligen Hainen verehrt. Forstexperte Jeroen Peter stellt in „Riesige Eichen“ mehr als 100 Bäume vor – mit ausführlichen Porträts und stimmungsvollen Fotos. Kosmos, 320 Seiten, 50 Euro



Jahrhundertealte Bäume haben Charakter. Wuchsform, Stamm, Rinde und Wurzeln erzählen ihre besondere Geschichte. Stefan und Uwe Kühn haben mit Bernd Ullrich Mythen und Fakten über mehr als 200 solcher „Charakterbäume“ zusammengestellt und präsentieren sie in ihrem tollen Buch. blv, 192 Seiten 20 Euro

Der Zürcher Michel Brunner ist ständig auf der Suche nach alten und speziellen Bäumen, die er vermisst und fotografiert. In „Baumriesen der Schweiz“ zeigt er nun die mächtigsten Giganten des Alpenlandes – für ihn allesamt „lebende Zeitzeugen“. Werd-Verlag, 240 Seiten, 47 Euro



Fotos: Werd-Verlag, blv, Kosmos-Verlag, Frederking & Thaler, picture alliance/imageBROKER, picture alliance/Chromorange

Nordhessen

Wie Weidetiere den Wald verzaubern

6

Ein Hutewald hat etwas Magisches: Er ist besonders licht, beheimatet meist uralte, knorrige Bäume und ganz wenig Unterholz. Wie das kommt? Vor allem in waldreichen Gebieten wie etwa in Nordhessen trieb man früher das Vieh statt auf die Weide in den Wald. Sonst hätte man den Wald ja vorher roden müssen. Es waren nicht nur Schweine und Ziegen, sondern auch Rinder und Schafe oder sogar Pferde, die sich dort über die Pflanzen der sogenannten Krautschicht hermachten und auch die kleinen, jungen Bäume und frischen Triebe fraßen.

Dadurch bekamen die Wälder dieses ganz besondere Gesicht. Zudem wurden vor allem für die Schweinemast hauptsächlich Eichen und Buchen gepflanzt. Je mehr Essbares der Wald für die Schweinefleischproduktion zu bieten hatte, desto wertvoller war er. Und so wachsen in den Hutewäldern aus dem Mittelalter heute riesige Laubbäume, knorrig und altersweise wie Sagengestalten.

Vielleicht standen solche Wälder ja Pate für die Märchen der Gebrüder Grimm, die in Nordhessen wirkten? Im Reinhardswald, einem alten Hutewald, ist zum Beispiel das Dornröschenschloss Sababurg beheimatet – das zurzeit renoviert wird – und die Trendelburg mit Rapunzels Turm.

INFO Geführte Waldwanderungen „Immer den Sagen nach“ veranstaltet „Ritter Dietrich“ im Reinhardswald (www.reinhardswald.de, Tel.: 056 71/99 92 22). Die Hutewälder Basdorf (siehe rechts) und Halloh liegen im Nationalpark Kellerwald-Edersee, www.nationalpark-kellerwald-edersee.de. Zur Region: www.grimmheimat.de



Seit Jahrhunderten stehen sie in den Hutewäldern: Buchen und Eichen mit teils krummem Stamm und einer Rinde, die Geschichten erzählt von all den Schweinen, die sich an ihr gerieben haben



Basdorf lässt die Sau raus

Die uralte Tradition der Waldweide lebt in Basdorf nahe des Edersees wieder auf: Im **Basdorfer Hutewald** dürfen sich die Schweine im Herbst an Eicheln und Bucheckern gütlich tun, genüsslich mit dem Rüssel im Laub wühlen. Seltene Rassen sind es, Bunte Bentheimer, Düppeler Weideschweine und Schwäbisch-Hällische Landschweine, die hier gemästet werden. Die Schweine kann man im Wald besuchen – und vorbestellen. Die ortstypische „Ahle Wurst“ soll aus dem Fleisch der Waldschweine ganz besonders lecker sein. www.hutewald-basdorf.de